

Entwicklung und Lernen: Im Gleichschritt – Marsch?

Dr. Gabriele Haug-Schnabel, Verhaltensbiologin und Entwicklungsforscherin,
im Gespräch

Frau Haug-Schnabel, wie verlaufen Entwicklung und Lernen bei sehr jungen Kindern?

Nun, zunächst einmal bedeutend vielfältiger als wir uns diese Prozesse noch vor wenigen Jahren vorstellen konnten – und vor allem höchst individuell. Entwicklung und Lernen – beides ist nicht voneinander zu trennen – vollziehen sich abhängig von der genetischen Ausstattung, von den erlebten Beziehungsangeboten, den ermöglichten Erfahrungsbereichen sowie den Bewältigungsstrategien in Anforderungssituationen, wie sie den Kindern durch Regulationshilfe und erste Selbstwirksamkeitserlebnisse zur Verfügung stehen, oder schließlich unter Stress.

Einige Entwicklungsschritte vollziehen Kinder weit früher als dies bislang in den Lehrbüchern festgeschrieben war. So bewiesen neue, höchst raffinierte Versuchsanordnungen, dass Babys bei ihren Überlegungen bereits vier Monate früher von einer Objektpermanenz ausgehen, als dies Piagets klassische Beobachtungen zum Thema offenbarten. Kinder starten bereits zum Zeitpunkt der Geburt höchst unterschiedlich und diese Entwicklungsvariabilität wird mit zunehmendem Alter immer größer.

Kinder eignen sich aktiv die Welt an. Ihre Gene stellen ihnen eine phantastische neurobiologische Grundausstattung für alle Entwicklungsbereiche zur Verfügung. Diese Startdispositionen erhalten anregende Impulse zur Weiterentwicklung, Ausdifferenzierung und Funktionstüchtigkeit am wirkungsvollsten durch Beachtung, Spiegelung und feinfühlig Beantwortung in Form von Bestätigung oder Korrektur durch die engsten Bezugspersonen. Wir sprechen heute nicht mehr davon, ein Kind zu bilden, sondern von Entwicklungsbegleitung kindlicher Lernlust, vom angeborenen »Kapiertrieb«, von der Tatsache, dass ein bemerkter Erkenntnisgewinn neuroendokrinologisch belohnt wird.

Wie können besondere Begabungen bei Kindern erkannt und gefördert werden?

Die offene, das Kind in seinen Aktionen wahrnehmende Beobachtung seines Verhaltens, seiner Ideen, Themen und Fragen an die Welt ist die optimale Zugangsmöglichkeit für eine individuelle Entwicklungsbegleitung und Förderung. Remo Largo hat überzeugend aufgezeigt, dass es die eine »normale« Entwicklung nicht gibt, da sie für alle Kinder gültige und somit auch automatisch zu festen Terminen zu erwartende Normen voraussetzen würde. Auf Grund seiner Einzigartigkeit hat jedes Kind besondere Begabungen und einen individuellen Entwicklungsverlauf.

Für besonders entwicklungsschnelle Kinder haben wir den Begriff »Hochbegabung« konstruiert. Sieht man nur die damit verbundene »Normabweichung« und verliert die individuellen Ressourcen und herausragenden Besonderheiten dieser Kinder aus dem Auge, kann bei einem derart defizitorientierten Blick auch ein entwicklungsschnelles Kind als unzulänglich erscheinen,

da es zum Beispiel nur schwer in die bestehende Angebotsstruktur, einen starren Tagesablauf und das eingeforderte Gemeinschaftserleben einzugliedern ist.

Kinder lernen, indem sie an einer sich selbst gestellten Aufgabe oder an einem Angebot arbeiten, das es ihnen ermöglicht und sie ermutigt, von sich aus aktiv zu werden, andere bei ihren Tätigkeiten zu beobachten und sich mit ihnen auf verschiedenen Wegen über ihre Überlegungen austauschen zu können. Sich als Ursache von Wirkung zu erleben, ergibt den motivierenden Sinn, sich auch weiter anzustrengen.

Die Beziehungsgestaltung zwischen Erzieherin und Kind – wie sollte sie aussehen?

Es ist das Primärziel, dem Kind ein von Feinfühligkeit geprägtes Beziehungs- und Bindungsangebot zu machen, das es ihm ermöglicht, sich auch außer Haus sicher und wohl zu fühlen und die neue Umgebung sowie die anderen, »andersartigen« Kinder als anregend zu erleben.

Bei geteilter Aufmerksamkeit mit einem kompetenten Anderen kann das Kind über seine aktuelle Kompetenz hinauswachsen und Ziele erreichen, die es allein und ohne Begleitung noch nicht erreichen könnte. Zugleich verspürt es Selbstwirksamkeit, da seine Sicht der Welt wahrgenommen und als der Rede wert befunden wird.

Wie sollten pädagogische Situationen in Kindertagesstätten gestaltet werden?

Es verlangt einen pädagogischen Spagat, Kinder individuell zu fördern und ebenso immer wieder die Möglichkeiten und anregende Umgebungen zu schaffen, damit sie gemeinsam von- und miteinander in heterogenen Gruppen lernen können.

Erfahrungen sammelt man nicht dadurch, dass man nur zuschauen darf, wie jemand allen etwas vormacht und dann auch noch kollektives Nachvollziehen erwartet. Erfahrungen verankern sich durch Lernen aus erster Hand, beim aktiven Handeln.

Das Jahrtausende erprobte Grundprinzip der Entwicklungsvariabilität ermöglicht unendliche Vielfalt bezüglich der auszubildenden Eigenschaften und zu erwerbenden Spezialfähigkeiten, aber nur dann, wenn die daraus resultierenden Diversitäten eine Lehr- und Lernatmosphäre vorfinden, die Verschiedenartigkeit nicht nur akzeptiert, sondern als Bereicherung empfindet.

Warum macht »Hochbegabung« Angst?

Besonders begabte Kinder stellen die Wunschvorstellung der Erzieherinnen und vieler Eltern, es möge eine ideale Lernumgebung geben, die auf möglichst alle Kinder möglichst gleichzeitig anregend wirkt, in Frage. Diese Kinder zeigen, dass es nicht um reine Wissensvermittlung, nicht um das Abhaken längerfristig vorbereiteter, für alle gleich getakteter Angebote geht, sondern um die professionell-behutsame Begleitung des Karrierestarts eines Weltekunders.

Die pädagogische Praxis hat noch viel zu wenig Erfahrung mit Lernatmosphären, die Verschiedenartigkeit akzeptieren und wertschätzen. Sonst würde nicht versucht, Kinder im Gleichschritt »schulft« zu machen und entwicklungsschnellen Kindern »Nichtaltersgemäßes« vorzuenthalten und ihre vorausseilende Lernbegeisterung zu drosseln, damit sie sich in der Schule beim eben erst dann anstehenden Schreib- und Lesestart nicht langweilen und das starre Angebot stören.